

Migrations- und kontaktinduzierte Mischvariante Jugendlicher im Spannungsfeld zwischen medialer Stilisierung und alltäglichem Gebrauch

Migration- and contact-derived youth language variant
in tension between media and primary style use

Anna DASZKIEWICZ¹

Ateneum-Szkoła Wyższa w Gdańsku


Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag wendet sich der migrations- und kontaktinduzierten Mischvariante Jugendlicher und junger Erwachsener zu. Hierbei liegt der Fokus sowohl auf die ursprüngliche, *primäre, ethnolektal* gefärbte Sprachvariante, als auch deren *medial-stilisierte* Form. Der Beitrag veranschaulicht die Tendenzen im gesprochenen Gegenwartsdeutsch, sensibilisiert für dessen Transgression sowie Übertragung auf das mediale Terrain und lässt das Spannungsfeld zwischen medialer Stilisierung und alltäglichem Gebrauch erfahren.

Schlüsselwörter: der *primäre, sekundäre, tertiäre Ethnolekt*, das *medial* verbreitete Gegenwartsdeutsch, das Standarddeutsch, die Abweichung vom Standarddeutschen, deutsch- und andersstämmige Jugendliche und/oder junge Erwachsene, gesprochenes Deutsch in stark besiedelten, urbanen Gebieten

Abstract

This paper addresses the language youth variant triggered by migration and contacts. The focus is put on both the primary form of the so-called ethnolect as well as the media representation

¹  <https://orcid.org/0000-0003-3745-8528>

Ateneum-Szkoła Wyższa w Gdańsku, Wydział Neofilologiczny
a.daszkievicz@ateneum.edu.pl

and is transgression to everyday register. The paper shows tendencies in contemporary spoken German and allows recognition of media-presented ethnolect and its primary form, and shows similarities and differences between the two of them.

Keywords: primary, secondary, tertiary ethnolect, media-spread contemporary German, standard German language, deviations from the language norm, youth and young adults of German and other roots, spoken German in strongly urbanised city centres

1. Einleitung

Es unterliegt keinem Zweifel, dass die wachsende Mobilität, sowie Lernbereitschaft bei jüngeren Generationen den Rückgang des Dialektgebrauchs herbeiführt. Der besagte Trend lässt sich in den letzten Jahrzehnten insbesondere in Ballungszentren der deutschen Großstädte beobachten, wo regionale Dialekte an ihrer Aussagekraft deutlich verloren haben. Nichtsdestotrotz scheint ein anderes Sprachregister, gemeint ist das *ethnolektal* gefärbte Gegenwartsdeutsch oder aber auch der *Ethnolekt* des Deutschen, diese Lücke erfolgreich geschlossen zu haben. Damit wird eine migrations- und kontaktinduzierte Sprechvariante bezeichnet, die sich stark vom Standarddeutsch unterscheidet und inzwischen auch von den Sprechern der deutschen Standardsprache gebraucht wird.

Als wichtigster Vertreter des *Ethnolekts* ist der *Türkenslang* (Androutsopoulos 2000, 2001, 2003, 2007, Auer 2003) oder die *Kanaksprak* (Zaimoğlu 1995, 1997) in das Bewusstsein sowie die Sprechgewohnheiten der jungen Erwachsenen getreten. Hierbei beschränkt sich die *Ethnolekt*forschung in bundesdeutschem Kontext auf wenige Autoren. Dies ist darauf zurückzuführen, dass *Ethnolektsprecher* den *Ethnolekt* nicht konsequent verwenden und beim Sprechen unterschiedliche Sprachregister zur Anwendung bringen. So ist der *Ethnolekt* nicht nur schwer ab- oder aber auch eingrenzbar, sondern auch stets veränderbar. Während im Fall von Dialekten des Deutschen eine Einteilung nach geographischen Gesichtspunkten möglich ist, wird mit dem *Ethnolekt*gebrauch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe/Szene oder gesellschaftlichen Schicht zum Ausdruck gebracht. Kurzum identifizieren sich die *Ethnolektsprecher* mit ihrer gesellschaftlichen Gruppe oder Clique durch ihren *Ethnolekt* und neigen auf diese Weise zur Abgrenzung von den deutschen Standardsprechern. Hierbei werden *Ethnolektsprechern* stereotype Eigenschaften zugeschrieben. Demnach sind ihnen ein provozierendes Auftreten sowie die Gewaltbereitschaft unterstellt. Solche Unterstellungen sind allerdings auch bei den Dialekten des Deutschen zu

finden. Während Schwaben beispielsweise als fleißig gelten, stuft man Sachsen als langsam ein. Diese stereotypen Merkmale von Dialekten werden in vielen Kunstformen- ob Kabarett, Theater oder Fernsehen - der Parodie einzelner Personen oder ganzer Gruppen genutzt. Einer besonderen Beliebtheit erfreut sich nach wie vor die mediale Verbreitung des *Ethnolekts*: „Comedystars, Schauspieler und Kabarettisten machen sich den deutsch-türkischen Ethnolekt zu Nutze: Pro 7 sendet *Erkan und Stefan*, der SWR etabliert *Taxi Sharia*; *Bülent Cylan*, *Django Asyl* oder *Mundstuhl* bringen die *Kanaksprak* auf Kabarett- und Comedybühnen“ (Androutsopoulos 2000: 1).

2. Türkenslang als *Ethnolekt* des Deutschen

Auer und Androutsopoulos drücken mithilfe des Begriffs *Ethnolekt* eine Abweichung des Deutschen aus, „die von einer oder mehreren ethnischen Gruppen verwendet und mit diesen Gruppen assoziiert wird“ (Auer 2003: 2)². Es handelt sich dabei um ein Ausländerdeutsch, das zwar in mehreren ethnischen Gruppen vorhanden ist, dennoch besonders von der deutsch-türkischen Szene dominiert wird. Es fällt auf „[...]“, dass in multiethnischen Stadtteilen von Hamburg der Gebrauch türkischer Routinen Bestandteil des üblichen jugendlichen Sprachgebrauchs ist“ (Androutsopoulos 2000: 4.). Wie bereits zuvor erwähnt, lässt sich der *ethnolektal* gefärbte Sprechstil nur schwer in seiner Gesamtheit erfassen und weist starke Veränderungen auf. Nichtsdestotrotz gibt es einen prototypischen „Nährboden“ (Androutsopoulos 2001: 4.), der die Identifikation des betreffenden *Ethnolekts* gerade für Außenstehende leicht überschaubar macht. Den *Ethnolekt* kennzeichnen und so verraten nämlich lautliche, lexikalische bzw. grammatikalische Merkmale, sowie Eigenschaften des soziokulturellen Kontextes, in denen er jeweils zum Vorschein kommt. Der typische *Ethnolektsprecher* ist demnach ein männlicher Jugendlicher türkischer Abstammung, der in Deutschland aufgewachsen, der Ausbildung kaum Interesse schenkt, lokal eingeschränkte Bindungen pflegt und sich in einem subkulturellen Gesellschaftsmilieu bewegt (Ebd.).

² Vgl. auch Androutsopoulos, Jannis: *Ethnolektale Entwicklungen im Sprachgebrauch Jugendlicher*. Beitrag in der Sektion 3 „Gesprochene Sprache in regionaler und sozialer Differenzierung“ auf dem 10. internationalen Germanistenkongress, Universität Wien, 10.-15. September 2000, S. 1.

2.1. Die Stufen des *Ethnolekts*

Was die sprachliche Manifestation des *Ethnolekts* angeht, werden von Auer (2003: 2 ff.) drei Stufen unterschieden. Der *primäre Ethnolekt* gilt als die Standardvarietät, die sich in Alltagsgesprächen zwischen zwei oder mehreren deutsch-türkischen Sprechern vollzieht. Der *primäre Ethnolekt* wird von mehrsprachigen Jugendlichen erworben, in Alltagssituationen vollzogen und nicht – wie im Falle des *sekundären Ethnolekts* – dank der medialen Aufbereitung bekannt und folglich auch nur zitiert. Der *sekundäre Ethnolekt* ist eher ein stark verzerrtes, je nach der Mediengattung stilisiertes und grundsätzlich ironisch eingesetztes Konstrukt. Es finden sich hier zwar Merkmale des *primären Ethnolekts* wieder, doch durch die stilistische Verstärkung sowie lexikalische Neugestaltungen entsteht eine durchaus neue Varietät. Als Beispiel gelten die Medienmacher wie z.B. Mundstuhl, die als Deutschstämmige keinen echten Kontakt zu den *Ethnolektsprechern* haben und dessen *primäre* Variante als ihnen nicht zu eigene Sprechweise zitieren, was Auer (2003: 3) als sprachliche „Transgression“ definiert. Übernehmen die deutschen Standardsprecher die medial stilisierte Sprechvariante und gebrauchen sie situationspezifisch, handelt es sich um einen *tertiären Ethnolekt*. Dieser dient allerdings im Generellen nicht der Kommunikation, sondern offenbart einen eher provokativen Charakter, indem damit Zwecke wie eine scherzhafte Anmache, gezielte Angriffe oder Darstellung der eigenen Medienkenntnis realisiert werden. Nun aber können sich auch Personen mit einem ausschließlich deutschen Hintergrund den *primären Ethnolekt* aneignen, falls sie sich an direkten Gesprächen mit bilingualen Verwendern des Deutsch-Türkischen beteiligen. Dies findet bei „gemischtethnischen Jugendlichennetzwerken in den deutschen Großstädten“ (Ebd.) statt.

2.2. Spezifik des *medial-sekundären Ethnolekts*

Es sei an dieser Stelle betont, dass zur Zeit neben der *primären Ethnolektvariante* auch seine *medial stilisierte* und aufgrund ihrer häufigen Präsenz auf Kabarett- und Comedybühnen dem nicht-einheimischen Publikum überhaupt erst bekannte Variante in den vermehrten Fokus der soziolinguistischen Forschung gerät. Gemeint ist der *sekundäre bzw. medial-sekundäre Ethnolekt* (nach Auer 2003), der in der vorliegenden Arbeit in Bezug auf seine Gemeinsamkeiten und Differenzen zu dem *primären Ethnolekt* veranschaulicht und so noch ausführlicher charakterisiert wird.

2.2.1. Spezifik des *medial-sekundären Ethnolekts* im Hinblick auf Gemeinsamkeiten zum *primären Ethnolekt*

	Spezifik des <i>medial-sekundären Ethnolekts</i> (im Hinblick auf Gemeinsamkeiten zum <i>primären Ethnolekt</i>)
1.	Die beiden Ausprägungen des <i>Ethnolekts</i> beziehen sich auf Strategien verbaler und paraverbaler Kommunikation Jugendlicher anderer Muttersprachen in großstädtischen Vierteln mit hohem Migrantenanteil.
2.	Die beiden <i>Ethnolekt</i> formen fördern/arbeiten für ein Verständnis von Sprache als <i>nicht lediglich</i> ein Herkunftsmarker, sondern eher eine wichtige Ressource zur Herausbildung der »Peergruppen-Identität« (im Sinne von Androutsopoulos/Georgakopoulou 2003: 9).
3.	Konstituierung der sozialen Identität: In den beiden <i>Ethnolekt</i> repräsentationen dient Sprache also als unabdingbares Mittel der intentionalen Selbstkreation als Individuum und als Teil einer Gruppe zum einen, der Positionierung/Stellungnahme gegenüber der somit ausgedrückten Selbstdarstellung zum anderen. Kurzum: Mit und mittels des <i>primären</i> und <i>medial-sekundären Ethnolekts</i> wird die soziale Identität/die soziale Positionierung der Sprechenden/die Eigen-/und Fremdstilisierung konstituiert und thematisiert. So betrachtet, kommt den beiden <i>Ethnolekt</i> formen die Funktion der kommunikativen Verbindung und Abgrenzung zu.
4.	Kontextualisierung der sozialen Identität: Die beiden Ausprägungen des <i>Ethnolekts</i> erfordern einen klar umrissenen situativen Kontext, in dem sie ihre vollumfängliche Bedeutung entfalten und im Nachhinein einer sprachbezogenen Untersuchung sowie Auswertung (im Hinblick auf deren Verwendung und Funktion) unterzogen werden können.
5.	Sowohl der <i>primäre</i> als auch der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> setzt die Kenntnis der Vielfalt an Sprachvarianten sowie deren Zielsetzung voraus (die beiden <i>Ethnolekt</i> -Ausprägungen sind auf ein deutschlandkompetentes Publikum zugeschnitten).
6.	Die beiden <i>Ethnolekt</i> -Manifestationen verweisen andererseits aber auch auf einen kompetenten Umgang mit verschiedenen Ausdrucksweisen (eine kreative Stilbasterei), die durch Prozesse der Enkodierung, Übernahme, Transformation, Adaptation sowie (prosodischen) Imitation von verschiedenen kulturellen und sprachlichen Ressourcen gekennzeichnet ist.
7.	Wiederkehrende Stil-Montagen (Bricolagen und Bricolage-Muster) in einer realen oder fiktiven Peergruppe initiieren und stimulieren Wortneubildungen und Phraseologismen etc.
8.	Kontextualisierung von Spaß: Die beiden <i>Ethnolekt</i> formen treten in einer <i>vertrauten</i> Sprechsituation in Erscheinung und sind auf den mehr oder weniger <i>individuellen</i> Spaß ausgerichtet (sie werden auf jeden Fall in stark emotional geladenen, meist spaßigen, scherzhaften Momenten in Gang gesetzt).

9.	Hohe Relevanz und Brisanz: Sie sind mittlerweile ein unabdingbares Ausdrucksmittel der gegenwärtigen Popkultur und somit Gegenstand öffentlichen und wissenschaftlichen Interesses.
10.	Sie stehen dem schulisch (institutionell) geforderten Prinzip der sprachlichen Reinheit oder dem Einsprachenmodell entgegen.
11.	Für deren Gesamtbild arbeiten, wie bereits oben angedeutet, verbale und paraverbale Ausdrucksmittel. Nicht nur sprachlich markierte Standard <i>ferne</i> , sondern auch Proxemik, Gestik, Bewegungsformen sowie Präferenzen bezüglich der Kleidung (Bomberjacken, Springerstiefel, Goldketten) machen den ethnolektalen Sprechstil leicht identifizierbar.
12.	Die beiden <i>Ethnolekt</i> formen stellen hoch ausdifferenzierte (nicht klar festgelegte und abgeschlossene) Subsysteme dar, die in Bezug auf Verwendung und Funktion von Sprachmerkmalen sogar bei ein und demselben Sprecher (der <i>primäre Ethnolekt</i>) oder je nach der Mediengattung, dem gesellschaftlichen und politischen Kontext sowie individuellen Verhältnis der Medienmacher zu dem/der reproduzierten <i>Code/Stimme</i> (der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i>) stark variieren können.
13.	Kurzum fungieren sie als <i>eine</i> aber <i>nicht einzige</i> und wie bereits oben hervorgehoben, <i>situationsangemessen</i> verwendbare Sprachvariante/sprachliche Ressource, die dem Diktat der sozio-politischen Lage und gesellschaftlichen Erwartung unterworfen ist.
14.	Mittels der beiden <i>Ethnolekt</i> -Ausprägungen werden Alltagsthemen eines bestimmten sozialen Milieus sowie dessen Sichtweisen auf die Mehrheitsgesellschaft (vermeintliche Sichtweisen der Mehrheitsgesellschaft auf die Minderheitengruppen mit einbezogen) aufgegriffen und im vertrauten Kreis oder im komischen Rahmen verarbeitet.

2.2.2. Spezifik des *medial-sekundären Ethnolekts* im Hinblick auf Unterschiede zum *primären Ethnolekt*

	Spezifik des <i>medial-sekundären Ethnolekts</i> (im Hinblick auf Unterschiede zum <i>primären Ethnolekt</i>)
1.	Mediale Stilisierungen des Straßen <i>ethnolekts</i> haben reale sprachliche Gegebenheiten in stark besiedelten urbanen Wohngebieten abzubilden und zu interpretieren. Zentral ist hier die Haltung des Sprechenden zu der zitierten Stimme.
2.	Da sich an der medialen Umsetzung gewöhnlich keine (bzw. nur ausnahmsweise) Träger des <i>primären Ethnolekts</i> beteiligen, kommen <i>ethnolektale</i> Sprachmerkmale nie (oder nur selten) in ihrer authentischen Form auf die Bühne/den Bildschirm. Dadurch kann die Verwendung des <i>medial-sekundären Ethnolekts</i> mitunter zur peinlichen Inszenierung und Anbietung werden. Alles in allem handelt es sich bei einer derartigen (medial fundierten)

	Nachahmung (»Usurpierung« einer Stimme, die einem aus ethnischen oder sozialen Gründen nicht eigen ist [»Transgression« im Sinne von Dirim/Auer 2004: 39]) um eine <i>Kunst/Pseudo-</i> oder massenmedial vermittelte <i>Scherz/Spaß</i> varietät; sprich: eine Kommunikationsform der neuen Medien.
3.	Aufgrund hyperbolischer, übertriebener Ausdrucksweisen ist der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> also als <i>Scherz</i> varietät, und zwar mit einem <i>nicht</i> interaktiven (rhetorischen) Charakter wahrzunehmen.
4.	Wie oben teilweise nahegelegt, wecken mediales und öffentliches Interesse vorwiegend „dialogisch-performative Formen der Mündlichkeit“ (Reershemius/Ziegler 2015: 241), die zudem vor Obszönität und Vulgarität nicht zurückschrecken, medial übersteigert und dicht angewandt sind (vgl. Bell/Gibson 2011: 557).
5.	Selektionsverfahren <i>ethnolektal</i> geprägter semantischer und semiotischer Eigenschaften (die einen <i>ethnolektalen</i> Merkmale werden „getilgt“/„gelöscht“ (vgl. Androutsopoulos 2007), die anderen hingegen rekurrent verwendet und so „ikonisiert“ [ebd.]) steht einer kompletten/komplexen Beschreibung der Kommunikations- und Handlungspraktiken in ethnisch gemischten Jugendgruppen entgegen, sprich: lässt die Heterogenität des <i>ursprünglichen ethnolektalen</i> Sprechstils ausblenden.
6.	Daher stellt der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> ein strukturell deutlich eingeschränktes, aber dennoch durchsichtiges, leicht abrufbares und konnotierbares sprachliches Gerüst dar.
7.	Der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> stellt demnach eine <i>soziolinguistische Indexialisierung</i> dar, die die Zuordnung der Individuen zu sozialen Gruppen oder Schichten ermöglicht und begünstigt. Im Gegensatz zum <i>ursprünglichen Ethnolekt</i> wird mittels des <i>medial</i> reproduzierten <i>Etnolekts</i> nicht nur die <i>Selbstverortung</i> im Migrantenumfeld, sondern auch die Kontextualisierung und -profilierung des <i>Fremden</i> vollzogen.
8.	Der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> sorgt für die Integration standardferner Sprechweisen Jugendlicher deutscher und nicht-deutscher Abstammung (mittelbar aber auch für die Integration der Träger des <i>primären Ethnolekts</i>), die gesamtgesellschaftlich eher negativ assoziiert und bewertet werden: Da medieninduzierte Sprachkonstrukte meistens im komischen Rahmen in den Fokus geraten, sind sie in der Regel nicht in derselben Form provozierend, drastisch und vulgär.
9.	Andererseits kann somit effizient zur Herstellung von weiteren Stereotypen beigetragen werden: Karikieren, Persiflieren und Ironisieren von ethnisch gemischten Gruppen und deren sprachlichen Präferenzen, die mittels medialer Sprachkonstrukte bewirkt werden, dienen aufgrund der nachgewiesenen positiven Wirkung des Lachens zwar Entlastungszwecken, können jedoch nicht ausschließlich als ein „harmloses Spiel“ mit als <i>exotisch</i> empfundenen Sprachelementen ausgelegt und somit verharmlost werden (vgl. Dirim/Auer

	2004: 222). Die hohe Verdichtung und Verfremdung von medial fundierten Sprechweisen gepaart mit einer zielbewussten Distanzierung zu Sprechen des <i>realen</i> Straßen <i>ethnolekts</i> deutet (im Falle der <i>Fremdstilisierung</i> im Besonderen) ziemlich genau auf fremdenfeindliche Stimmungen in der Mehrheitsgesellschaft hin.
10.	Mittels medialer Stilisierungen erfolgt nicht nur die Integration, sondern auch Interaktion verschiedener Ausdrucksformen. Parallelisieren und Kontrastieren von sprachlichen Varianten (stilistisches Schillern) ist pädagogisch und methodisch-didaktisch von kaum zu überschätzender Bedeutung.
11.	Die Besonderheit des <i>medial-sekundären Ethnolekts</i> ergibt sich im Übrigen aus seinen Charakter und Funktion: Massenhafte Verbreitung und kontinuierliches Aufrollen von standardfernen Sprachpraktiken schließen es vehement aus, den <i>ethnolektalen</i> Sprechstil lediglich „unter sich“ (bei engen Freundschaften) und in Abgrenzung zu der Mehrheitsgesellschaft zu verwenden. Mediale Umsetzung des <i>Ethnolekts</i> hat einen <i>gruppenexternen</i> und nicht <i>-internen</i> Charakter, wirkt zwar <i>jugendspezifisch</i> aber nicht unbedingt <i>jugendtypisch</i> (eher generationsübergreifend). Doch der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> hat ein möglichst großes Publikum anzusprechen und für wirtschaftliche Ziele zu gewinnen.
12.	Der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> verfügt also über eine hohe soziale Reichweite: Er wird ungeachtet von Alter, Bildungsgang und gesellschaftlicher Position der ZuschauerInnen in alle Haushalte transportiert. Somit hat er einen ungleich höheren Einfluss auf die Umgangssprache als weite Teile der Literatur.
13.	„Mediale Stilisierungen haben das Potential, soziale und semiotische Moden spezifischer sozialer Gruppen zu popularisieren und damit Sprachveränderungsprozesse zu verstärken“ (Reershemius/Ziegler 2015: 241).
14.	Wie bereits vorstehend angesprochen, werden mittels des <i>medial-sekundären Ethnolekts</i> sprachbezogene Kreuzungs- und Mischungsprozesse sowie 'Normverstöße' provoziert. Der <i>medial-sekundäre Ethnolekt</i> initiiert, verstärkt, popularisiert und beschleunigt den phonetisch-prosodisch, morphologisch-syntaktisch und lexikalisch-semantisch ausgerichteten Wandel.
15.	So regt er zum Nachdenken über Sprachgebrauch und Sprachwandel an.

Nun aber soll die oben präsentierte, von mir engmaschig gesammelte und dargelegte Auflistung der Spezifika des *medial-stilisierten Ethnolekts* keinerlei den Eindruck verschaffen und hinterlassen, als würde sich die besagte Form in höherem Maße als der *primäre Ethnolekt* der Beliebtheit der Sprachforschung erfreuen. Denn seit gut ein paar Jahrzehnten wird den Gesprächen zwischen türkischstämmigen Zuwanderern und ihren in Deutschland geborenen und großgezogenen Nachkommen sowie den zwischen deutsch- und andersstämmigen Jugendlichen und jungen

Erwachsenen in stark besiedelten, urbanen Gebieten zugehört. Stellvertretende Ausdrücke werden dann aufgenommen und der sprachwissenschaftlichen Analyse übergeben. Hierbei versucht man stets die in großen Ballungszentren entstandene Sprachvarietät mit dem Standarddeutschen zu vergleichen, d.h. auf deren Abweichungen und Gemeinsamkeiten zum Standarddeutschen hinzuweisen.

3. Überblick über den Forschungsstand

Die Forschung in Bezug auf den primären *Ethnolekt*, der in dieser Arbeit näher gebracht wird, ist zurzeit noch gut überschaubar. Aus anderen Sprachräumen gäbe es vergleichbare Entwicklungen, diese sollen hier jedoch unberücksichtigt bleiben. Stattdessen wird hier auf die wichtigsten Forschungsergebnisse im deutschen Sprachraum verwiesen. Hierbei werden der besagten migrations- und kontaktinduzierten Mischvariante Jugendlicher nicht nur unterschiedliche Bezeichnungen/Namen gegeben, sondern auch Eigenschaften zugeschrieben. Dies schlägt sich in der unten präsentierten Charakteristik nieder. Die hier gesammelten und veranschaulichten Ergebnisse offenbaren die Tendenzen im gesprochenen Gegenwartsdeutsch und wurden dem Werk der meist stellvertretenden Forschern auf diesem Gebiet entnommen: dementsprechend dem Werk von Heike Wiese (2009, 2012), Diana Marossek (2016) und Uwe Hinrichs (2013).



Abbildung 1: Drei Modelle, die die Tendenzen im gesprochenen Gegenwartsdeutsch charakterisieren

Wie vorstehend präsentiert, unterscheiden sich die Sichtweisen der Sprachforscher auf die Tendenzen im gesprochenen, migrations- und kontaktinduzierten Gegenwartsdeutsch enorm. Im Zusammenhang damit wird der *primäre Ethnolekt* als ein kreatives und produktives Sprachsystem zum einen, eine Sprachverarmung oder sogar ein Sprachverfall zum anderen wahrgenommen. Zudem wird mal auf seinen generationenspezifischen sowie informellen Charakter, mal seinen generationenübergreifenden Umfang und Gebrauch hingedeutet. All dies mag nur jegliche Kontroversen um das besagte sprachliche Phänomen betonen.

4. Schlussbemerkungen

Im vorliegenden Beitrag wird auf das stets wachsende Interesse an den Tendenzen im gesprochenen Gegenwartsdeutsch hingewiesen. Es wird hier nicht nur der Überblick über den Forschungsstand verschafft, sondern auch für die mitunter gegensätzliche Bewertung der sprachlichen Änderungen (selbst unter Sprachwissenschaftlern) sensibilisiert. Darüber hinaus wird dem Nährboden für die erwähnten Änderungen, sprich Abweichungen vom Standarddeutsch genauer hingesehen und bemerkt, dass die migrations- und kontaktinduzierte Sprechweise nicht lediglich „auf das eigene Stadtviertel“ einzuschränken ist. Das abweichend klingende Sprachregister wird nämlich gerne aufgegriffen, medial verbreitet und in den eigenen Ausdruck mit einbezogen (der *primäre*, *sekundäre* und *tertiäre Ethnolekt* nach Auer 2003). Selbst wenn sich der *medial-sekundäre Ethnolekt* von dem primären unterscheidet und zunächst überzogen wirkt, spielen zahlreiche Gemeinsamkeiten auf einen künftigen Trend im gesprochenen Deutsch ab, was letztendlich der Aufmerksamkeit der Linguisten kaum entgehen kann.

BIBLIOGRAFIE

- Androutsopoulos, J. (2000). Ethnolektale Entwicklungen im Sprachgebrauch Jugendlicher. Beitrag in der Sektion 3 „Gesprochene Sprache in regionaler und sozialer Differenzierung“ auf dem 10. internationalen Germanistenkongress, Universität Wien, 10.-15. September. 2000.
- Androutsopoulos, J. (2001). From the streets to the screens and back again: On the mediated diffusion of variation patterns in contemporary German. In: LAUD Linguistic Agency, Series A: No. 522. Universität Essen.
- Androutsopoulos, J. (2003). jetzt speak something about italiano. Sprachliche Kreuzungen im Alltagsleben. In: Erfurt, J. (Hrsg.), „*Multisprech*“: *Hybridität, Variation, Identität*. (S. 79-109). Oldenburg.

- Androutsopoulos, J. & Georgakopoulou, A. (2003). *Discourse constructions of youth identities*. Amsterdam: John Benjamins.
- Androutsopoulos, J. (2007). Ethnolekte in der Mediengesellschaft. Stilisierung und Sprachideologie in Performance, Fiktion und Metasprachdiskurs. In: Fandrych, Ch. & Reiner, S. (Hrsg.), *Standard, Variation und Sprachwandel in germanischen Sprachen*. (S. 113-155). Tübingen: Narr.
- Androutsopoulos, J. (2007). Neue Medien – neue Schriftlichkeit?, *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes*, 1 (07), 72-97.
- Auer, P. (2003) „Türkenslang“ – ein jugendsprachlicher Ethnolekt des Deutschen und seine Transformationen. In: Häcki-Buhofer, A. (Hrsg.), *Spracherwerb und Lebensalter*. (S. 255–264). Tübingen/Basel.
- Bell, A. & Gibson, A. (2011). Staging language: An introduction to the sociolinguistics of performance. *Journal of Sociolinguistics* 15. 55-72.
- Dirim, İ. & Auer, P. (2004). *Türkisch sprechen nicht nur die Türken: Über die Unschärfebeziehung zwischen Sprache und Ethnie in Deutschland*. Berlin.
- Hinrichs, U. (2013). *Multi Kulti Deutsch. Wie Migration die deutsche Sprache verändert*. München: C.H. Beck Verlag.
- Marossek, D. (2016). *Kommst du Bahnhof oder hast du Auto? Warum wir reden, wie wir neuerdings reden*. Berlin: Hanser Verlag.
- Reershemius, G. & Ziegler, E. (2015). Sprachkontaktinduzierte jugendkulturelle Stile im DaF-Unterricht: Beispiele aus dem Film *Fack ju Göhte*. In: Imo, W. & Moraldo, S. (Hrsg.): *Interaktionale Sprache im DaF-Unterricht*. (S. 241-274). Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Wiese, H. (2009). Grammatical innovation in multiethnic urban Europe: New linguistic practises among adolescents, *Lingua* 119, 782–806.
- Wiese, H. (2012). *Kiezdeutsch. Ein neuer Dialekt entsteht*. München: CH Beck.
- Zaimoğlu, F. (1995). *Kanak Sprak. 24 Mißtöne vom Rande der Gesellschaft*. Hamburg: Rotbuch.
- Zaimoğlu, F. (1997) *Abschaum. Die wahre Geschichte von Ertan Ongun*. Hamburg: Rotbuch.